

Novartis will die Fabrik in Nyon schliessen, obschon sie rentiert.

„Nein, nein, nein! Das schlucken wir nicht“

Der zweitgrösste Pharmakonzern der Welt beisst in der Waadt auf Widerstand.

In ein paar Monaten wird sie pensioniert. Kurzes graues Haar, eine energische Frau. Bis vor kurzem stand sie gerne um 5 Uhr in der Früh auf. Doch seit Novartis die Schliessung der Fabrik in Nyon-Prangins VD verfügt hat, fühlt sich Malou Huber „als würde das Leben nur noch in Zeitlupe laufen. Ich bin verzweifelt und wie geleert“, sagt die Chemielaborantin und Qualitätskontrolleurin.

Das Dekret aus der Konzernzentrale in Basel kam am 25. Oktober aus heiterem Himmel. 320 Stellen in Nyon weg, 770 bei Novartis in Basel fort. Die Produktion in Nyon soll nach Deutschland ausgelagert werden. Malou Huber: „Im Sommer haben wir noch Sonderschichten geschoben, eine fünfte Nacht gearbeitet und auch am Samstagmorgen. Jetzt soll alles vergebens gewesen sein?“ Am Ende ihres langen Arbeitslebens sagt sie zum ersten Mal: „Nein, nein, nein! Das schlucken wir nicht.“

Krokodilstränen.

Die Novartis-Belegschaft in Nyon hat beschlossen, dem zweitgrössten Pharmakonzern der Welt, der Nummer 18 der Konzerntitanen, zu trotzen. Blaukragen und Weisskragen gemeinsam. Sie treten einem Multi entgegen, der am gleichen Tag einen Reingewinn von 10,5 Milliarden Dollar allein für die ersten neun Monate des Jahres verkündet und mehr als 2000 Stellen vernichtet.

Zornig, sehr zornig ist die Belegschaft. Celio Rodrigues präsidiert die Personalvertretung: „Die Sache ist einfach. Nyon arbeitet mit Gewinn. Unsere Anlagen sind modern. Wir sind motiviert, gut qualifiziert und flexibel. Ich sehe keinen wirtschaftlichen Grund, unsere Existenzen zu vernichten.“ Rodrigues, halb Schweizer, halb Portugiese und Vater zweier Söhne, ist 52. „Schwierig, da noch eine Stelle zu finden.“ An einer TV-Debatte fasste Malou Huber den Novartis-Direktor Michael Plüss fest in den Blick: „Sie können kaum abstreiten, dass wir rentieren!“ Plüss, kleinlaut: „Ja, Nyon rentiert.“ Jedoch zu wenig, fügte er noch an.

Ob so viel Arroganz hätten viele gerne sofort gestreikt. Doch Rodrigues, Unia-Sekretär Yves Defferrard und die anderen wollen der Sache auf den Grund gehen. Das gesetzliche Konsultationsverfahren bei Massenentlassungen läuft. Defferrard, Leiter Unia-Industrie Waadt: „Um Vorschläge machen zu können, brauchen wir Informationen.“ Doch Novartis knauserte mit präzisen Zahlen. Speiste die Arbeitenden mit Sätzen von „wirtschaftlicher Notwendigkeit“ und Beileid ab. „Krokodilstränen!“ sagt Rodrigues. Er ist zuversichtlich, dass die Faktenlage Novartis zwingt, den „unmenschlichen Beschluss am Ende zurückzunehmen“.

Joe Jimenez schweigt.

Die Belegschaft erhöhte den Druck. Holte weit über 2000 Demonstrierende auf die Strasse. Die Waadtländer Regierung, der Grossrat, Gemeinden und die National- und Ständeräte des Kantons verlangten die Rücknahme der Werksschliessung. Zusammen mit Basler Regierenden sprachen die Waadtländer bei Bundesrat Johann Schneider-Ammann vor.

Doch ungerührt verlaublich Novartis weiter Widersprüchliches. In ersten Erläuterungen gaben ihre Vertreter an, mit der Schliessung spare Novartis 20 Millionen Franken. Das ist weniger, als Novartis-Verwaltungsratspräsident Daniel Vasella in diesem Jahr verdient. So hat der Konzern die Zahl inzwischen auf über 200 Millionen erhöht. Nur: Die 770 Jobs in Basel sind damit eingerechnet. Und Celio Rodrigues rechnet: „Wenn man die Erhöhung der Dividende um 10 Rappen absagen würde, könnte Novartis 230 Millionen sparen.“

Am 15. November schien Novartis endlich bereit, der Belegschaft die Zahlen auf den Tisch zu legen. Die Sitzung lief gut. Doch da platzte einer mit der Morgenausgabe von „Le Matin“ rein. Dort sagte Armin Zust, der Chef Schweiz von Novartis: „Unsere Meinung steht. Wir müssen handeln.“

Maximaler Gewinn.

Unia-Mann Defferrard: „Warum sollen wir da verhandeln, wenn Novartis im voraus sagt, der Beschluss stehe fest. Das ist ungeheuerlich.“ Darauf setzte die Betriebsversammlung Novartis-CEO Joe Jimenez ein Ultimatum: Er sollte ihnen bis Dienstag, 15 Uhr Rede und Antwort stehen. Jimenez rührte sich nicht. Am Mittwochmorgen trat die Belegschaft in einen Warnstreik.

Kein Wunder, zögerte Jimenez. Er hatte einige Mühe, die Schliessung zu erklären. Sie folgt keiner industriellen Logik. Was geschieht da?

Novartis schwimmt im Geld. Wahrscheinlich verfügt der Konzern über mehr freies Kapital als die Credit Suisse. Nur: Novartis weiss nicht, wohin mit dem Riesenhaufen.

Die Gewinne von heute sind die Arbeitsplätze von morgen, behaupten neoliberale Ökonomen. Die Wahrheit im späten Kapitalismus ist genau umgekehrt. Die grössten Gewinne machen jene, die möglichst viele Arbeitsplätze vernichten.

Novartis gehört Tausenden von Aktionären: spekulativen Hedge-Funds, Banken, Pensionskassen. Und die interessiert nur eines: ein möglichst hoher Aktienkurs, also ein maximaler Gewinn.

Wie sollte Jimenez das den Arbeitenden sagen: Ihr seid zwar sehr fleissig und macht viel Gewinn, aber noch mehr machen wir, wenn wir euch alle rauswerfen?

Unia-Industriechef Corrado Pardini und der Chemie-Leiter Manuel Wyss schrieben an CEO Jimenez. Wyss: „Jimenez hat diesen Streik provoziert. Das Verhalten von Novartis, aber auch von Roche und Huntsman, gefährdet den Arbeitsfrieden in der Schweiz.“

Doch zumindest sagte der Konzern jetzt „Verhandlungen mit offenem Ausgang“ zu. Der Waadtländer Regierungsrat will sie garantieren.

Die Belegschaft arbeitet mit der Unia intensiv an Vorschlägen. Und setzte den Streik am Mittwochabend aus. Vorläufig.

Oliver Fahrni.

Work. Freitag, 2011-11-18.

Unia Schweiz > Novartis. Betriebsschliessung. 2011-11-18.doc.